

mit Geduld und Zähigkeit verteidigen müssen, die – aus guten Gründen – kaum Verständnis dafür hatten, daß ihr Rabbiner und seine Frau ihre gute Zeit dafür verschwendeten.

Als Peter Levinson 1941 Berlin verließ, ging er zu einem nichtjüdischen Koffermacher, „und während dieser gute Mann, der sein ganzes Leben die jüdischen Kaufleute mit Koffern ausgestattet hatte, an meinem Koffer herumklopfte, sagte er zu mir: „Junger Mann, ihr Juden werdet länger das *Höre Israel* sagen, als die da draußen *Heil Hitler* brüllen“.

Friedrich-Wilhelm Marquardt

Prof. Dr. Anton Vögtle zum 85. Geburtstag

Am 17. Dezember 1995 wurde der emeritierte Professor für neutestamentliche Literatur und Exegese an der Universität Freiburg 85 Jahre alt. Vögtle stammt aus Vilsingen (Hohenz.). Er verbrachte seine Jugend und Studienjahre in Freiburg, promovierte 1935 zum Dr. theol. und absolvierte biblische Spezialstudien in Bonn und Rom. 1949 habilitierte er sich in Freiburg, wurde 1951 Professor für neutestamentliche Exegese in Trier. Seit 1952 bis zu seiner Emeritierung 1981 lehrte er in Freiburg.

Eine Schüलगabe zum 75. Geburtstag verzeichnet 12 Monografien, 54 Beiträge in Sammelwerken und Festschriften, dazu weitere 33 Zeitschriftenbeiträge, Artikel in Lexika u. a. und Vögtles (Mit)Herausgeberschaft mit R. Schnackenburg von Herders Theologischem Kommentar zum Neuen Testament und im Freiburger Rundbrief. Vögtle zählt auch in der Neuen Folge (seit 1993) des Freiburger Rundbriefs zum Kreis der Konsultorinnen und Konsultoren.

Vögtles immense literarische Publikation – glücklicherweise hauptsächlich in zwei Sammelbänden „Das Evangelium und die Evangelien“ (12 Beiträge, 1971) und „Offenbarungsgeschehen und Wirkungsgeschichte“ (13 Beiträge, 1985) greifbar –, war revolutionierend mit „Das Neue Testament und die neuere katholische Exegese“ (1966). Was zunächst fast versteckt im „Anzeiger für die Katholische Geistlichkeit“ erschienen war, wurde für die 30 Theologen-Jahrgänge zum Prägestempel.

Vögtle hatte nicht nur die gesamte evangelische Forschung rezipiert, er war auch derjenige, von dem die protestantische Exegese nicht mehr sagen konnte, catholica non leguntur. Die Aufnahme Vögtles in die (ev.) Heidelberger Akademie der Wissenschaften (1973) beweist den hohen Respekt, der diesem international bekannten Forscher entgegengebracht

wird. Zahlreiche Publikationen Vögtles wurden in mehrere europäische Sprachen übersetzt.

Mit der konsequent-kritischen Methode, die Vögtle auf exegetischem Feld anwendet, stößt er in bis heute noch nicht theologisch ausdiskutierte Grundsatzprobleme vor. Besonders sind hier die Fragen zu nennen, erstens, ob Jesus seinen Tod als heilsmittlerisches Geschehen verstanden hat (1975/1979), und zweitens, wie es zum Osterglauben kam (1975). Seitdem sind diese bohrenden Fragen auch der Fundamentaltheologie und der Dogmatik als Stachel ins Fleisch gesenkt.

Es gibt viele Repliken auf Vögtle, zuletzt noch 1994 durch katholische wie evangelische Gelehrte auf einem Symposium in Freiburg. Vögtles Position ist unnachgiebig geblieben: Ohne einen nachösterlichen Offenbarungsschub bleibt die Bekenntnistradition an Jesus als den zu Gott erhobenen Heilsmittler unerklärt (vgl. Apg 2,22-24).

In diesen Zusammenhang gehört auch die monumentale Forschungsbilanz, die Anton Vögtle in seinem Buch „Die ‚Gretchenfrage‘ des Menschensohnproblems“ erst 1994 veröffentlicht hat. Zum 65. Geburtstag Vögtles (1975), also bereits vor 20 Jahren, war der Titel der Festschrift „Jesus und der Menschensohn“ gewählt worden. Die Problematik des „Menschensohns“, Gegenstand der (unveröffentl.) Habilitationsschrift Vögtles, reicht freilich ins Jahr 1949 zurück und hat den Forscher Vögtle nie mehr ruhen lassen. Allen Kritikern, die ihm unterstellen, er habe den „Menschensohn“ aus dem Selbstbewußtsein des irdischen Jesus „hinausoperiert“, hält Vögtle entgegen, er habe nur die exegetisch-wissenschaftlich vertretenen Auffassungen über den „Menschensohn“ bilanziert. Er sei zum Ergebnis gekommen, nicht nur evangelische Theologen, sondern auch katholische Theologen befürworteten die erst *nachösterliche* Verwendung der Menschensohn-Bezeichnung. Dazu habe er, Vögtle, eine ausführliche Erklärung und Begründung vorzulegen versucht.

Über die hohe Bedeutung für den christlich-jüdischen Dialog, die die Forschungen Vögtles auf diesem Gebiet haben, braucht man kein Wort mehr zu verlieren, wenn man mit Vögtle der Auffassung ist, die judenchristliche Verkündigung basiere auf dem Glauben an die Parusie Christi. Die Verkündigung habe die in der Henocho-Apokalypse vorfindliche Bezeichnung Menschensohn (= Endrichter und Erlöser im Himmel) verwendet bzw. diese in den (christlichen) Parusie-Worten beheimatet. Von dort seien die Aussagen dann in die authentischen Jesusworte sekundär eingedrungen.

Mit diesem Phänomen, daß der „verkündende Jesus“ zum „verkündigten Jesus Christus“ wird, hat Vögtle (vgl. „Wer ist Jesus Christus?“ 1977) dem Verständnis von Leben und Werk des Jesus von Nazaret die Beurteilungsgrundlage geliefert. Sie wird übrigens in dem als konservativ geltenden „Katechismus der katholischen Kirche“ (1992) wie selbstverständlich genannt (vgl. Nr. 126).

Der zweite, nicht minder wichtige Themenkomplex der Forschungen Vögtles gilt dem Neuen Testament und der Zukunft des Kosmos (1970). Eine schöne und lesenswerte Frucht dieser Arbeit ist „Das Buch mit den sieben Siegeln“ (Die Offenbarung des Johannes, 1981). Eine bemerkenswerte breite Resonanz fanden die Publikationen Vögtles, die er nach seiner Emeritierung (1981) verfaßte, darunter sind Sachbücher mit einer auch für Nichtfachleute hohen Lesbarkeit, wie z. B. „Die Dynamik des Anfangs“, Leben und Fragen der jungen (= Ur-)Kirche, 1988, und „Anpassung oder Widerspruch?“ (von der apostolischen zur nachapostolischen Kirche) 1992. Ebenso griff Vögtle in die modernen Tagesprobleme ein, z. B. mit dem Titel „Was ist Frieden?“ 1983. Nicht unerwähnt sollen Vögtles Meditationen zu Weihnachten (Lk 2,1-20) und Ostern (Mt 28,16-20) bleiben; sie erschienen in mehreren Auflagen.

Stets neu rang unser Jubilar mit der wissenschaftlichen Summe, die er aus seinem Forscherleben zu ziehen gewillt war, zuletzt noch mit einer wöchentlich (!) ihm abverlangten Veröffentlichung für gebildete Christinnen und Christen in „Christ in der Gegenwart“. Ab 20. Februar 1994 erschien dort in der Rubrik „Die Schrift“ eine Serie von Beiträgen bis zum 12. Februar 1995, wobei es u. a. geht um unnötige Glaubensbarrieren, die unaufgebbare Herausforderung des Osterglaubens, Altbiblisches Weltbild und Neues Testament, Parusieschilderungen, Kosmische Endereignisse und Christuserzählungen.

Vögtle wollte und will, daß die historisch-kritische Bibelauslegung eine Hilfe sei, absolut hilfreich selbst für Glaubenszweifler. Gerade so könnte unsinniges „Wörtlichnehmen“ der Bibel, ob es nun von unhaltbaren lehramtlichen Positionen oder fundamentalistischen Bibellesern geübt werde, zurückgewiesen werden.

Der Freiburger Rundbrief NF kann sich glücklich schätzen, einen solchen Berater (Konsultor) zu besitzen.

Wir gratulieren dankbar und wünschen Prof. Vögtle Gottes Segen – ad multos annos.

Alwin Renker